

Heilmethoden des Mittelalters

Info für Lehrperson



Arbeitsauftrag	Die SuS befassen sich mit den Heilmethoden und Heilideen des Mittelalters. Die SuS hören eine Geschichte, welche die Hilflosigkeit gegenüber Krankheiten, Seuchen etc. im Mittelalter darstellt. Bildserie – Analyse des Themas in der Klasse. Die LP erklärt anschliessend, was auf den Bildern zu sehen ist.
Ziel	<ul style="list-style-type: none">• Die SuS können drei Bilder zu Heilmethoden und Heilideen aus dem Mittelalter beschreiben und wissen, was darauf zu sehen ist.
Material	<ul style="list-style-type: none">• Informationen für die LP• Geschichte• Bilder zu Heilmethoden und Heilideen aus dem Mittelalter
Sozialform	Plenum
Zeit	45'

Zusätzliche Informationen:

- Es können auch nur Teile des Textes vorgelesen oder eine Zusammenfassung wiedergegeben werden. Eventuell benötigen die Kinder ergänzend einige Erklärungen zu Fachausdrücken, die verwendet werden.
- Eher erst ab 3. Klasse geeignet
- Bilder (Möglichkeit zum Ausschneiden):
- Bild Hexe: <https://pixabay.com/de/charakter-comic-comic-figuren-2029649/>
- Bild Apotheke: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Legenogapotekeren.jpg>
- Bild Mönch und Klostersgarten:
https://de.wikipedia.org/wiki/Klostersgarten#/media/File:Tapiserie_Beaune_143.jpg
- Bild Myrrhe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Myrrhe#/media/File:Myrrhe.jpg>
- Bild Salbei:
<https://pixabay.com/de/salbei-kr%C3%A4uter-gew%C3%BCrz-salbeibl%C3%A4tter-74326/>

Heilmethoden des Mittelalters

Info für Lehrperson



Informationen zu den Bildern (Heilmethoden und Heilideen aus dem Mittelalter)

Heilkräuter hatten und haben eine grosse Bedeutung für die Behandlung von Kranken. Kräuter wie Myrrhe oder Salbei sind zwar heilsam, allerdings bewirken sie kaum etwas, wenn sie nur auf den Körper verstreut werden. Ärzte im Mittelalter hiessen Medicus. Sie haben eine Mischung aus Kräutern auf Pestkranke verteilt.

Die Kenntnisse über den Anbau und die Verwendung von Kräutern ist jahrtausendealt. Griechische Autoren berichten über Kräuterkulturen in Kleinasien, Ägypten und Griechenland. Zu Beginn unserer Zeitrechnung gab es bereits zahlreiche Werke, die Kräuter und teilweise sogar ihren Anbau beschrieben. Die Römer übernahmen die Kenntnisse von den Griechen und brachten das Wissen auf ihren Eroberungszügen in den Norden. Nach dem Ende der Römerzeit sammelten die Klöster alles verfügbare Wissen der Antike.

Im Mittelalter wurden Kräuter in der Natur gesammelt oder in Gärten angebaut. Vorreiter waren hier wie so oft die Klöster mit ihren Kräutergärten. In den Klöstern wurde vor allem im Mittelalter das Wissen um die Heilkunst bewahrt. Praktisch jedes Kloster hatte einen Arzneipflanzengarten, der gepflegt werden musste. Die Ernte der Pflanzen musste jeweils zu einer bestimmten Zeit geschehen, damit die Pflanzen ihre volle Wirkung entfalten konnten. Die Vielfalt der verwendeten Kräuter erstaunt den modernen Leser. Das «Capitulare de villis», eine Schrift aus der Zeit Karls des Grossen, nennt allein siebenzig Kräuter und Gemüsesorten (Nutz- und Heilpflanzen). Gebräuchliche Gartenkräuter waren z. B. Kümmel, Dill, Petersilie, Knoblauch, Salbei, Weinraute, Beifuss, Fenchel, Sellerie, Liebstöckel, Kerbel, Mohn, Minze, Koriander, Rosmarin und Wacholder.

Der Apotheker unterrichtet den Lehrling (angehenden Apotheker) in der Kunst, Heilmittel herzustellen. Dafür verwendeten sie verschiedene Flüssigkeiten in Gefässen. Der Lernende hat Papiere vor sich, auf denen steht, wie die Heilmittel hergestellt werden.

Im Mittelalter waren die Geistlichen davon überzeugt, dass viele Krankheiten durch eine sündhafte Lebensführung hervorgerufen würden. Lasterhafte Menschen würden von Gott bestraft – etwa indem er ihnen den «Schwarzen Tod», die Pest, sandte. Geheilt werden konnte man nur, wenn man Gott um Vergebung bat und seine Sünden bereute.

Die Pest galt im Mittelalter als Strafe Gottes. Mit einer Segnung und der Vergebung der Sünden versuchten Priester vergeblich, die Kranken zu heilen. Da die Pest durch eine Tröpfcheninfektion übertragen wird, erkrankten viele Geistliche, die die Kranken etwa durch Handauflegen segneten, selbst daran.



Gesundheitswesen im Mittelalter



Wenn man im Mittelalter im Falle einer Krankheit einen Fachmann benötigte, standen in den Städten ausser den "weisen" Frauen die Ärzte und Bader zur Verfügung. Der Arzt, der "Medicus", war schon aufgrund seines Universitätsstudiums eine angesehene Persönlichkeit und nahm in der Stadt eine bedeutende Position ein. Im Früh- und Hochmittelalter jedoch konnten sich nur Adlige und reiche Kaufleute den teuren Dienst eines Arztes leisten.

Die übrige Bevölkerung musste sich an die Bader oder Wundärzte wenden. Im Spätmittelalter wurde das anders. In vielen Städten wurden die Ärzte nun vom Rat eingestellt und waren verpflichtet, alle Kranken zu betreuen. In den städtischen Medizinalordnungen wurde vom Medicus verlangt, dass seine Honorare bescheiden waren, dass er arme Menschen kostenlos behandelte, dass er die Arzneiherstellung den Apothekern überliess, dass er die Kranken in ihren Häusern aufsuchte, dass er ohne Erlaubnis des Rates keine Reise unternahm oder über Nacht ausserhalb der Stadt blieb, dass er jede ungewöhnliche Krankheit sofort meldete und dass er ein- bis zweimal im Jahr die Apotheken überprüfte, ob von den Medikamenten noch genügende Mengen vorhanden waren.

Trotz seiner angesehenen Stellung war die Meinung der Bevölkerung über den Arzt alles andere als günstig. Die eigenen Zeitgenossen bezeichneten die Ärzte gern als "verdammte Blutsauger" oder "Pfuscher".

Und tatsächlich führte gerade die Anwesenheit des Arztes des Öfteren zum Tode. Denn den meisten "Medizinmännern" fiel nichts Besseres ein, als die Patienten so lange zur Ader zu lassen, bis auch der letzte Blutstropfen aus den Erkrankten herausgepresst worden war. Und Wunden behandelten sie mit Öl und Fett. Dabei wurde das Öl gekocht und so heiss wie nur möglich auf die Wunde gegossen in der Meinung, dass dadurch die Eiterbildung und die "üblen" Säfte vernichtet würden. Nicht selten litt aber gerade dann solch ein Patient an schweren Eiterbildungen. Es gab – Gott sei Dank – auch andere Ärzte, die die Wunden mit Wein reinigten und sie mit Verbänden versahen, um jede Form von Infektion aus der Luft zu verhindern. Denn bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Lehre vertreten, dass die Krankheitsübertragung durch verdorbene Luft bewirkt würde.

Heilmethoden des Mittelalters

Geschichte



Ein grosses Problem stellte die Betäubung des Patienten bei schweren Operationen, z. B. bei Beinamputationen oder Eingriffen am Auge, dar. Lange Zeit hindurch konnte man den Schmerz nur durch übermässigen Alkoholkonsum zu lindern versuchen. Die Patienten selbst mussten an ihren Händen und Füssen mit straffen Riemen auf einem Stuhl gefesselt werden.

Damit sie von der Operation optisch nichts mitbekamen, wurden ihnen die Augen durch eine heruntergezogene Kappe verdeckt. Zum Trost las ihnen vielleicht noch jemand die Passion Christi vor. Meistens wurde der Patient erst durch einen Ohnmachtsanfall von den schrecklichen Schmerzen während der Operation erlöst.

Später gelangten neue Narkosemethoden vom Orient ins Abendland. Nun wurden den Patienten vor dem operativen Eingriff Schwämme, die mit bestimmten Essenzen wie Opium, Bilsenkraut, Alraunwurzeln und/oder Mohn getränkt waren, über den Mund und die Nase gelegt. Als Operationswerkzeuge standen Sägen verschiedener Grössen für Amputationen, Messer, Haken zum Halten von Wundrändern, Zangen, Scheren und Bohrer zur Verfügung. Zum Nähen der Wunden wurden Hanf, Haare oder Tiersehnen verwendet.

Die Alternative zum Arzt war der Bader. Seit dem Spätmittelalter musste er, um praktizieren zu können, eine dreijährige Lehrzeit mit einigen Wanderjahren vorweisen. Erst dann hatte er das Recht, unter ständiger ärztlicher Überwachung Patienten zu behandeln. Zu den Aufgaben des Baders gehörte, zur Ader zu lassen oder zu schröpfen, Kopfschmerzen zu behandeln, Verbände anzulegen, Salben und Arzneien auszugeben, kranke Zähne zu ziehen, Wunden und Geschwüre zu heilen, kleine chirurgische Tätigkeiten auszuüben, zu massieren, Haare und Bart zu scheren, im Badehaus das Bad bereitzustellen und die Badegäste zu betreuen. Wenn weder Arzt noch Bader zur Verfügung standen oder man an ihren Fähigkeiten zweifelte, holte sich Rat von "weisen" Frauen oder braute seine Heilmittel selbst zusammen.

So wurden Abkochungen oder Aufgüsse von Heilkräutern geschluckt oder zum Einreiben benutzt. Auch die Dämpfe bestimmter Wundermittel wurden eingeatmet oder zum Beräuchern der Wohnung verwendet. Gegen Krankheiten des Kopfes halfen angeblich Wermut, Akazie, Agrimonie oder Anagallis, gegen Krankheiten der Ohren Aconit, Osterluzei, Majoran oder Thymian, gegen Krankheiten der Zunge Sauerampfer, Zweiblatt, Natterwurz oder Efeu und gegen Krankheiten der Augen Schlehenblüten, Massliebchen, Anemone, Sonnentau, Rosen oder Euphrasia.

Heilmethoden des Mittelalters

Geschichte



.....

Hildegard von Bingen empfahl, die heilsamen Kräuter bei wachsendem Mond zu schneiden, weil sie dann vollsaftig wären und sich in diesem Zustand besser zur Bereitung von Salben, Latwergen und Arzneien verwenden liessen. Im 15. Jh. wurde zudem der Branntwein als das Allheilmittel, als das wahre Elixier des Lebens, betrachtet.

Aber bei den Heilungsversuchen spielte auch der Aberglauben eine grosse Rolle. Schlaganfall, Lähmung, Herzinfarkt, Tollwut – das waren für den mittelalterlichen Menschen alles unerklärliche und unheimliche Krankheiten, gegen die seiner Meinung nach nur ungewöhnliche Heilmittel wie z. B. getrocknete Hirnschale, Rabeneier, Wolfsherzen und Wieselblut helfen konnten. Je widerlicher oder teurer eine Medizin war, umso mehr versprach sie zu helfen. So half gegen die Gicht angeblich nur ein Heilpflaster aus Ziegenmist, Rosmarin und Honig. Bei Wurmbefall empfahl man den Verzehr von Russ aus dem Schornstein, von Asche verbrannter Schuhsohlen, von Harn, Rinderkot und von gedörrten "Garten- und Feldwürmern" – nach dem Motto, davor müssten sich auch die Würmer ekeln und deshalb den Körper fluchtartig verlassen!

Gegen die Pest konnten mehr als 20 Heilige angerufen werden und bei der Geburt standen mindestens 35 Heilige hilfsbereit zur Seite. Ausserdem gab es noch die Reliquien der Heiligen, die in Notsituationen zu Hilfe genommen wurden. Dem Gürtel der Heiligen Elisabeth wurden im Spätmittelalter besondere Kräfte für leichte und gefahrlose Geburten zugeschrieben. Und ihr Unterkleid sollte noch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein bei schweren Geburten helfen. Selbst die Protestanten, die den Heiligenkult abgeschafft hatten, zweifelten nicht an seiner Wirkungskraft.

Im Gegensatz zu unserer Zeit wurden psychosomatische Krankheiten im Mittelalter sehr ernst genommen. So war man der Auffassung, dass Gefühle wie Zorn und besonders die Schwermut den Körper schwächten und den Krankheiten Tür und Tor öffneten.

Heilmethoden des Mittelalters

Bilder



Heilmethoden des Mittelalters

Bilder



